Leseprobe

Henning Mankell

Erinnerung an einen schmutzigen Engel

Roman

Übersetzt aus dem Schwedischen von Verena Reichel

ISBN (Buch): 978-3-552-05579-7

ISBN (E-Book): 978-3-552-05589-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05579-7

sowie im Buchhandel.

© Paul Zsolnay Verlag, Wien

16

Neun Stunden später, am 23. April 1904, verließ die *Lovisa* mit dem Ziel Perth den Kai.

Mit dem Nebelhorn tutete das Schiff seinen Abschied. Hanna stand an der Reling am Heck und hatte das Gefühl, da unten am Kai zurückgeblieben zu sein.

Einen Teil von sich selbst hatte sie bestimmt zurückgelassen. Wer sie jetzt war, wusste sie nicht. Das würde die Zukunft, ungewiss, unbekannt, erweisen.

Sie stellte sich an die Kombüse, unter ein hervorspringendes Dach, und schaute auf den wirbelnden Schaum der Schiffsschraube. Schneetreiben, dachte sie. Jetzt bin ich unterwegs in eine Welt, in der es nie schneit, wo es eine Wüste gibt, in der trockener Sand in einer Hitze wirbelt, die ich mir nicht vorstellen kann.

Plötzlich stand der Steuermann neben ihr. Später würde sie sich daran erinnern, dass sie gleich seine Nägel bemerkt hatte. Sie waren sorgfältig geschnitten und sauber, und sie dachte daran, wie Elin sich über die Nägel ihres Vaters gebeugt hatte und sie mit unendlicher Zärtlichkeit und Mühe gleichmäßig geschnitten und gesäubert hatte.

Sie fragte sich flüchtig, wer die Nägel des Steuermanns Lundmark geschnitten hatte. Svartman hatte etwas gesagt, woraus sie geschlossen hatte, Steuermann Lundmark sei unverheiratet. Svartman hatte sie auch gefragt, ob sie einen Verlobten habe, der sie erwarte. Als sie das verneinte, wirkte er zufrieden. Er hatte gemurmelt, es sei besser, wenn nicht allzu viele aus der Besatzung Familie hatten.

»Wenn etwas geschieht«, hatte er hinzugefügt. »Das Meer verspricht uns nichts anderes als das Unerwartete.«

Lundmark sah sie lächelnd an. »Willkommen an Bord«, sagte er.

Sie betrachtete ihn verdutzt. Es war Forsman, der da redete. Lundmark imitierte seine Stimme mit großer Treffsicherheit.

»Du klingst wie er«, sagte sie.

»Ich kann, wenn ich will«, sagte Lundmark. »Auch in einem dritten Steuermann kann sich eine Reederstimme verbergen.«

Ein ferner Ruf von der Brücke unterbrach das Gespräch. Der schwarze Rauch aus den Schornsteinen senkte sich auf das Deck. Sie musste sich umdrehen, damit er nicht in den Augen brannte.

Als Küchenhilfe hatte sie einen fünfzehnjährigen Jungen, der Lars hieß. Auch für ihn war es die erste Reise. Er war elternlos und ängstlich. Als er ihr die Hand gab, spürte sie, dass er sie wegziehen würde, falls sie zu fest drückte.

Kapitän Svartman hatte braune Bohnen mit Speck für diesen ersten Tag bestellt.

»Ich bin nicht abergläubisch«, hatte er gesagt. »Aber meine besten Reisen haben immer damit angefangen, dass die Mannschaft am ersten Tag braune Bohnen mit Speck bekommen hat.«

Abends, als sie alles für das morgige Frühstück vorbereitet hatte, ging sie hinaus an Deck. Die Schären lagen jetzt hinter ihnen, und sie steuerten nach Süden. Die Sonne ging hinter den Hügelketten an Steuerbord unter.

Plötzlich befand sich Lundmark wieder an ihrer Seite. Zusammen betrachteten sie schweigend die Sonne, die langsam verschwand.

»Steuerbord«, sagte er unvermittelt. »Alles hat eine Erklärung. Ein komisches Wort, das doch etwas bedeutet. Früher stand man mit einem Steuerruder hinten am Heck. Das hielt man auf der rechten Seite, weil man dann die Kraft des rechten Arms einsetzen konnte, die meist größer ist als die des linken. So entstand das Wort Steuerbord.«

»Und Backbord?«, fragte sie.

Lundmark schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht. Aber ich werde es herausfinden.«

Es wurde bald zu einer Gewohnheit. Jeden Abend standen Hanna und der Steuermann an Deck und sprachen miteinander. Wenn es regnete oder zu stark stürmte, suchten sie Schutz unter dem Vorsprung an der Kombüse.

Warum es Backbord hieß, darauf würde sie jedoch niemals eine Antwort bekommen.

17

Das ist das Bemerkenswerteste, dachte sie: Jeden Morgen, wenn ich in meiner Koje aufwache, bin ich weitergereist. Ich befinde mich nicht mehr dort, wo ich eingeschlafen bin.

Aber noch etwas hatte sich für sie verändert. Sie hatte begonnen, eine gewisse Erwartung vor den Treffen mit Lundmark zu empfinden. Nach und nach erzählten sie einander, wer sie waren, woher sie kamen, und an dem Abend, an dem er seinen Arm um sie legte, zuckte sie nicht zurück.

Da befanden sie sich im Ärmelkanal und tasteten sich durch einen Nebel, der wie eine Wand vor ihnen stand. Nebelhörner brüllten aus verschiedenen Richtungen. Sie stellte sich Tiere vor, die sich verirrt hatten und jetzt versuchten, wieder zur Herde zu finden. Kapitän Svartman stand während der Zeit des Nebels stets auf der Kommandobrücke und hatte einen zusätzlichen Ausguck beordert. Hin und wieder tauchten schwarze Schiffe mit schlaffen Segeln oder mit rauchenden Schornsteinen aus all dem Weißen auf und glitten vorbei, manchmal viel zu nah, das konnte sie Svartman ansehen, der den Kopf schüttelte und befahl, die Geschwindigkeit noch weiter zu drosseln.

Zwei Tage und zwei Nächte kamen sie kaum vorwärts. Alle vorhandenen Laternen und Leuchten wurden an Deck entzündet. Hanna fiel es schwer zu schlafen, und oft verließ sie ihre Kabine. Aber sie achtete immer darauf, nicht im Weg zu sein.

Kapitän Svartman bat sie am zweiten Tag, nach dem Schiffsjungen zu suchen, der verschwunden war. Sie fand ihn in der Vorratskammer, wo er sich versteckt hatte und vor Angst zitterte. Sie tröstete ihn und nahm ihn mit an Deck, wo Svartman ihm eine Laterne in die Hand drückte.

»Arbeit heilt«, sagte er.

Nach ein paar Tagen löste sich der Nebel auf. Sie nahmen wieder Fahrt auf. Hanna hörte von etwas, das Golf von Biskaya hieß und das sie bald passieren würden.

Lundmark begann eines Abends, von seinen Eltern zu erzählen. Er war das einzige Kind eines Kaufmanns in Timrå, der in Zahlungsschwierigkeiten geraten war und die Armut und die Not kaum von den Wänden des Hauses hatte fernhalten können. Seine Mutter war eine schweigsame Frau, die sich nie mit der Tat-

sache abgefunden hatte, dass sie nur ein einziges Kind zur Welt gebracht hatte. Das war für sie eine Enttäuschung, aber fast auch eine Schande.

Er selbst hatte sich immer nach dem Meer gesehnt. War ständig an den Stränden entlanggelaufen, um die Schiffe am Horizont zu beobachten. Als Dreizehnjähriger hatte er sich als Jungmann auf einem Segelfrachtschiff verdingt, das in Linienfahrt zwischen Sundsvall und Söderhamn verkehrte. Sein Vater und seine Mutter hatten es ihm auszureden versucht. Sie hatten sogar damit gedroht, ihm den Landpolizeikommissar nachzuschicken, wenn er sich davonmachte. Aber als er es dann doch tat, war es, als hätten sie resigniert, und sie ließen ihn dem Weg folgen, für den er sich entschieden hatte.

Ehe Hanna an diesem Abend einschlief, dachte sie an das, was der Steuermann erzählt hatte. Es war etwas Vertrauliches, wie es bisher nur Berta mitzuteilen bereit gewesen war.

Am folgenden Tag fuhr er fort zu erzählen. Aber er fragte auch nach dem Leben, das sie geführt hatte, ehe sie in Forsmans Haus und dann zur *Lovisa* gekommen war. Sie meinte, sie habe nichts zu sagen. Aber er hörte sich an, was sie trotzdem erzählte, und schien aufrichtig interessiert.

So setzten sie ihre Gespräche fort, Abend für Abend, wenn der Sturm nicht zu stark war und Kapitän Svartman Lundmark nicht beauftragte, Aufgaben außerhalb des üblichen Arbeitsablaufs zu übernehmen.

Hanna merkte, dass sie etwas für Lundmark empfand, was sie noch nicht kannte. Es war nicht mit dem zu vergleichen, was sie mit Elin und den Geschwistern verbunden hatte. Auch nicht mit der Nähe, die sie mit Berta geteilt hatte. Das, was sie jetzt fühlte, ging tiefer. Jeder Augenblick, der in der Erwartung verging, dass er hinter der Kombüse auftauchte, wurde zu einer immer stärkeren Sehnsucht.

Eines Abends gab er ihr eine kleine Holzskulptur, die eine Seejungfrau darstellte. Er hatte sie auf einer früheren Reise in einer